

**Laudatio zum Karl-Buchrucker-Nachwuchspreis am 26. März 2018
für Pia Ratzesberger und ihren Artikel »Lieber Gott, gib uns Platz«,
veröffentlicht am 14./15. Januar 2017 in der Süddeutschen Zeitung**

Sehr geehrte Festgäste,

Wer in diesen Tagen an der aufwändig restaurierten Alten Post am Max Josef Platz gegenüber vom Nationaltheater vorbeigeht, stößt auf zwei großformatige Plakate, die an den Mauern der Arkaden angebracht sind:

Große lichtdurchflutete Räume sind darauf zu sehen, teilweise über zwei Stockwerke, großzügig und elegant möbliert. Und dazu der Hinweis :Palais an der Oper, darunter schlicht „living“ und weiter Finest Interior. Perfect service. Furnished luxury Apartments. In englisch – und damit ist auch klar, an welche Klientel sich dieses Angebot richtet. Unter der angegebenen Internetadresse findet man mehr, nur keine Preise, aber unter anderem folgenden Text: „Logieren Sie im Palais an der Oper. In einem luxuriös eingerichteten Apartment, in dem sich Klasse und Zeitgeist mit Ihrem persönlichen Lifestyle verbinden und so zum perfekten Zuhause in einer der schönsten Städte der Welt werden. Moderner Komfort und exklusive Ausstattung werden vollendet durch ein Servicekonzept, das keine Wünsche offen lässt“. Das ist eine Seite zum Thema Wohnen in München. Und die andere Seite?

Zitat: „Er beginnt nun zu verstehen. Dass die anderen anders leben. In Wohnungen mit Schlafzimmer. Mit Küche. Mit Kinderzimmer und Badewanne. Manchmal sogar mit einem Garten. Mit einem Arbeitszimmer oder einem Raum, in dem nur ein Klavier steht. Oder eine Holzeisenbahn. Er ist nun vier Jahre alt. Er hat auch eine Eisenbahn, aber die packt er wieder in den Karton oben auf dem Schrank, wenn sie über den Teppich gefahren ist. Er hat einen Roboter aus Plastik, der steht links auf der Fensterbank, neuntes Obergeschoss, Münchner Osten. Blick nach Westen, über die Hausdächer, hinüber zum Englischen Garten, zur anderen Flussseite. Fünf große Teddys, abgeliebt, die schlafen mit im Bett. Vor dem Einschlafen faltet er die Hände. Er betet. Lieber Gott, bitte gib uns doch mehr Platz. So erzählt es die Mutter.

Und so beginnt Pia Ratzesbergers Artikel, erschienen in der Wochenendausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 14. Januar 2017 als Aufmacher im Münchner Teil. Sehr eindringlich und lebendig, genau beobachtend und empathisch beschreibt die junge Autorin die Situation einer kleinen dreiköpfigen Familie, die seit Jahren auf 25 Quadratmetern lebt. Sie beschreibt, wie diese Familie versucht, sich einzurichten in dieser Enge, ihrem Kind „Spielraum“ zu geben. Da wird, wenn der Vater nachmittags von der Arbeit aus der Fabrik nach Hause kommt, der Holztisch von der Mitte des Zimmers an die Seite gestellt, damit Vater und Sohn die Eisenbahn aufbauen können und zusammen spielen. Die Mutter geht in das winzige Bad, setzt sich auf den Klodeckel, um ihre Hausaufgaben für den Deutschkurs zu machen, in dem sie gerade lernt, wie man sich für eine Wohnung bewirbt.

Aber was nützt das, wenn man keine bekommt?

Pia Ratzesberger gelingt es, ein differenziertes, komplexes Bild dieses offensichtlich sehr liebevollen, schwierigen Familienlebens zu zeigen, und es zugleich immer auch in den sozialen, psychologischen und politischen Zusammenhang zu stellen. Was bedeutet es, wenn ein Kind spürt, wie anders es leben muss, wenn in so einer kleinen Wohnung immer nur eines geht: Entweder Schlafen oder Essen oder Lernen oder Spielen? „Immer oder, nie und“ ein typischer Satz von Pia Ratzesberger, der in dieser Kürze eine ganze Geschichte zusammenfasst.

Was, wenn das Kind, älter werdend, erlebt, was die anderen Kinder von ihrem Zuhause erzählen?

Was sagt eine Mutter auf die Frage ihres Sohnes, warum ihre Wohnung so klein sei. Zitat: „Die anderen Kinder hätten doch auch... bei denen gebe es doch auch... Sie weint.... Lieber Gott gib uns doch mehr Platz“.

Die Mutter weiß, dass diese Wohnsituation stigmatisiert, sie möchte deshalb auch anonym bleiben, sie fürchtet, dass die Leute in der Gemeinde nach dem Gottesdienst vielleicht mit dem Finger auf sie zeigen würden.

Pia Ratzesberger versteht es meisterlich, in knappen Sätzen ein ganzes Panorama zu skizzieren: die desolade Wohnungssituation in dieser reichen Stadt, oder auch, dass Wohnungsnot nicht gleich Wohnungsnot ist. Denn sie erlebt diesen Unterschied auch, wie sie sagt, in ihrer „Blase“, da geht es auch nahezu bei jedem Treffen um die Wohnungssituation hier in München. Aber darum, dass man eben in der Maxvorstadt oder in Haidhausen keine bezahlbare Wohnung findet, wobei das „bezahlbar“ auch relativ ist. Denn die Mieten, die diese Menschen aufbringen können, sind um einiges höher als das, was die kleine Familie zahlen könnte. (Die im Übrigen für die 25 Quadratmeter bereits 550 Euro zahlt). Man erfährt in diesem Artikel auch, dass der Vater, der am Fließband in der Fabrik steht, mal 1400, mal 1700 Euro netto verdient, je nach Schichtplan. Man erfährt, dass er eigentlich mehr verdienen könnte, wenn er auch Nachtschichten machen könnte, aber dann müsste er tagsüber schlafen und – ich zitiere: „die Mutter, der Sohn? Der Vater, 42 Jahre, steht um halb fünf morgens vom Sofa auf, nach wie vor, die Mutter dreht sich im Halbschlaf, der Sohn atmet im Kinderbett gegenüber. Der Vater frühstückt im Stehen hinten an der Küchenzeile, er verlässt das Dunkel leise. So erzählt es die Mutter. Eine Stunde später erhebt sie sich, der Schmerz zieht durch den Rücken, vier Jahre sind es jetzt. Jede Nacht liegt sie auf dem Klappsofa. Sie weckt den Sohn, kocht ihm einen Kakao, den von Nesquick, er trinkt auf ihrem Bett eine volle Schale. Die Stühle, das Zimmer umzuräumen, das wäre zu viel am Morgen..... Die Mutter ist 43 Jahre alt, gelernte Drucksetzerin in Polen, heute Haushaltshilfe, einmal die Woche, zehn Euro die Stunde...“

Eigentlich müsste man den ganzen Artikel von Pia Ratzesberger vorlesen, so unglaublich dicht ist ihr Text. (Sie können das im Übrigen gerne tun; am Ausgang liegt er ebenso wie der von Frau Berndt ausgedruckt

auf.) Da ist eine junge Journalistin, die ihr Handwerk schon jetzt meisterhaft versteht. Der nicht nur viele sprachliche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, sondern die auch tief und gründlich recherchiert. Denn auch viele harte Fakten stehen hinter diesem Artikel. Zum Beispiel, wie schwierig es ist, eine Sozialwohnung in München zu bekommen, die dieser Familie zustünde, sie hat es schwarz auf weiß? Aber was nützt es, selbst wenn mittlerweile eine hohe Dringlichkeitsstufe erreicht ist, wenn 24.000 Anträge auf Sozialwohnungen vorliegen, aber im vergangenen Jahr nur 3200 frei wurden.

Ohne Beschuldigungen zeigt sie die fatalen Mechanismen eines aus den Fugen geratenen, weil nahezu gänzlich dem Markt überlassenen Wohnungsbaus. Macht die Versäumnisse auf kommunaler – aber auch bundespolitischer Ebene deutlich. So wird die Kluft zwischen Arm und Reich in dieser scheinbar so reichen Stadt quasi zwischen den Zeilen beklemmend sichtbar.

Themen, die Pia Ratzesberger interessieren. Fragen, die sie schon früh interessiert haben: Warum sind die einen reich, die anderen arm? Warum ist der schonende Umgang mit der Umwelt, ist bewusster Konsum so schwierig? Entsprechend hat sie ihre Studienfächer gewählt: Politik, Ökonomie und Interkulturelle Kommunikation. Schon bald hat sie realisiert, dass hinter ihren großen Fragen an die Politik eigentlich wirtschaftspolitische Themen stehen und so einen Schwerpunkt auf die Nationalökonomie gelegt. Auf meine Frage, ob Journalistin ihr Traumberuf sei, kam bei unserem Telefonat, das sie in Santa Lucia auf einer Recherchereise antraf, ein so überzeugtes und begeistertes Ja, dass man ihr – und uns – nur wünschen kann, dass sie es auch noch in vielen Jahren so sieht.

Bereits mit 11 Jahren begann Pia Ratzesberger, Jahrgang 1990, ihre journalistische Karriere: Sie schickte einen Artikel an die Nürnberger Nachrichten, der abgedruckt wurde – und sie wurde fortan Kolumnistin der Kinderseite dieser Zeitung. Sie war Stipendiatin am Institut zur Förderung des publizistischen Nachwuchses in München, machte u.a. Praktika bei der Financial Times, dem Bayerischen Rundfunk und der Süddeutschen Zeitung. Vom Praktikum dort ging es zu einem Volontariat, das im vergangenen Herbst endete – mit einem Platz als Redakteurin bei der SZ.

War es zunächst vor allem die Freude an der Sprache und der Wunsch, mit Sprache etwas zu machen, so war es später wohl auch die Neugier auf viele grundsätzliche politische, wirtschaftliche und soziale Fragen, sie zu stellen, sie zu illustrieren, bei Leserinnen und Lesern Bewusstsein zu wecken. Und sie hofft, dass sie damit dazu beitragen kann, dass vor allem ihre Generation es anders macht – weniger konsumiert, weniger Müll verbraucht, für eine gleichberechtigte Gesellschaft kämpft...

Herzlichen Glückwunsch an Pia Ratzesberger zum diesjährigen Karl-Buchrucker-Nachwuchspreis.

Marion Glück-Levi

26. März 2018